

Gies, Kathrin

Biblische Psalmen als Räume der Resonanz : Psalm 139 und die Anverwandlung der göttlichen Nähe

In:

Thomas Laubach und Stefan Huber (Hrsg.), Braucht Demokratie Religion? : Auseinandersetzungen mit Hartmut Rosa, Bamberg: University of Bamberg Press, S. 95-107. 2025. DOI: 10.20378/irb-108272

Beitrag im Sammelwerk - Verlagsversion

DOI des Beitrags: 10.20378/irb-109892

Datum der Veröffentlichung: 28.08.2025

Rechtehinweis:

Dieses Werk ist durch das Urheberrecht und/oder die Angabe einer Lizenz geschützt. Es steht Ihnen frei, dieses Werk auf jede Art und Weise zu nutzen, die durch die für Sie geltende Gesetzgebung zum Urheberrecht und/oder durch die Lizenz erlaubt ist. Für andere Verwendungszwecke müssen Sie die Erlaubnis der Rechteinhaberinnen und Rechteinhaber einholen.

Für dieses Dokument gilt die **Creative-Commons-Lizenz CC BY**.



Die Lizenzinformationen sind online verfügbar:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>

Biblische Psalmen als Räume der Resonanz

Psalm 139 und die Anverwandlung der göttlichen Nähe

Kathrin Gies

1. Hinführung

„Die Gesellschaft, ja die Demokratie bedarf der Fähigkeit, sich anrufen zu lassen.“¹ – so lautet die Kernthese des Büchleins *Demokratie braucht Religion* von Hartmut Rosa. Diese Fähigkeit, sich anrufen zu lassen, bezeichnet Hartmut Rosa mit dem Begriff der Resonanz. Dieser Begriff von Resonanz wird im Folgenden skizziert werden. Vor dem Hintergrund der Frage, wie biblische Psalmen als Räume von Resonanz verstanden werden können, soll er zum Schlüssel dafür werden, den Gebetsprozess eines biblischen Psalms, von Ps 139, als Phänomen von Resonanz zu begreifen. Mit dieser Analyse soll eine kritische Anfrage an das Konzept von Resonanz, so wie Hartmut Rosa es versteht, gestellt werden.

2. Resonanz als Beziehungsmodus

Ausgehend von dem physikalischen Phänomen der Resonanz, dass die Schwingung eines Körpers die Schwingung eines anderen Körpers hervorruft, wird Resonanz für Hartmut Rosa zu einer sozialtheoretischen Kategorie, mit der er einen Modus des In-der-Welt-Seins, also eine

¹ Rosa 2022, 57.

spezifische Art und Weise des In-Beziehung-Tretens zwischen Subjekt und Welt beschreibt.²

In *Demokratie braucht Religion* bestimmt Harmut Rosa vier charakteristische Momente von Resonanz.³ Diese Form der Weltbeziehung wird erstens dadurch gekennzeichnet, dass das Subjekt sich anrufen lässt und dass es einen dezidiert Anderen hört. Neben diese Af←fizierung tritt zweitens eine Reaktion, eine Antwort des Subjektes, eine E→motion⁴, die mit einer Selbstwirksamkeitserfahrung verbunden ist. Charakteristisch für eine Beziehung der Resonanz ist, dass beide Seiten „mit eigener Stimme“⁵ sprechen. Bei Ansprache und Antwort handelt es sich also nicht um ein Echo, also nicht um einen reinen Wiederhall. Die Beziehung ist nicht ausschließlich harmonisch; sie ist nicht konsonant, sondern dissonant, insofern als das Hören des Anderen durchaus irritierend sein kann. Es ist diese Tatsache, dass es sich um kein Spiegeln des Selbst im Anderen handelt, die Transformation, eine Veränderung von Ich und Welt ermöglicht. Diese Selbstverwandlung, die nicht durch Aneignung geschieht, sondern durch „Anverwandlung von Welt“⁶, stellt das dritte Charakteristikum von Resonanz dar. Die Erfahrung von Resonanz, dass sich also Transformation ereignet, bleibt dabei unverfügbar. Sie lässt sich nicht herstellen und schon gar nicht erzwingen. Dass sich Resonanz einstellt, liegt jenseits der Kontrolle und Planung des Subjektes.⁷ Unverfügbarkeit ist also das vierte Merkmal von Resonanz.

Obwohl Resonanz als individuelle Erfahrung unverfügbar ist, können mit Harmut Rosa Resonanzachsen etabliert werden, die sich wiederum in kulturell etablierten Resonanzräumen herausbilden.⁸ So kann das Subjekt z. B. in seiner Arbeit, seiner Familie, dem Sportverein, dem Ehrenamt oder im Freund:innenkreis individuelle *Resonanzachsen* etablieren, die Erfahrungen von Resonanz zwar nicht garantieren, aber eben ermöglichen können. Diese individuell verschiedenen Resonanzachsen bilden

² Vgl. Rosa 2016a, 281–285.

³ Vgl. im Folgenden Rosa 2022, 58–65.

⁴ Beide Begriffe bei Rosa 2016a, 298.

⁵ Rosa 2016a, 285.298.

⁶ Rosa 2016b, 15; vgl. Rosa 2019, 14.

⁷ Vgl. Rosa 2019, 19.

⁸ Vgl. auch im Folgenden Rosa 2016a, 296–297.

sich auch und gerade in überkommenen *Resonanzräumen* wie Natur, Kunst und Religion heraus. So können es vor allem auch (religiöse) Rituale sein, die vertikale, horizontale oder diagonale Resonanzbeziehungen, also Beziehungen zu Welt, Mitmenschen und Dingen, ermöglichen. Insofern als Religionen Räume für Resonanzerfahrungen bieten, braucht eine Demokratie, die der Fähigkeit bedarf, sich anrufen zu lassen, Religion. Zu den rituellen Praktiken, die als soziale und materiale Räume für Resonanzerfahrungen dienen können, zählen die biblischen Psalmen.

3. Biblische Psalmen als Räume von Resonanz

Biblische Psalmen sind in der kirchlichen Liturgie, in der Messe und vor allem in der Tagzeitenliturgie, dem Stundengebet, und in der privaten Frömmigkeit fest verankert. Die Psalmen bieten vorgefertigte, wiederholbare Gebetstexte, die Gruppen oder Einzelnen Identifikationsangebote bieten und das Gebet einüben. In ihrer Ausrichtung auf ein Du sind die Psalmen „auf die Idee und Vergegenwärtigung von Resonanzverhältnissen hin angelegt“⁹. Sie bringen zum Ausdruck, dass „[a]m Grunde meiner Existenz [...] nicht das schweigende, kalte, feindliche oder gleichgültige Universum liegt, sondern eine Antwortbeziehung“¹⁰. Für Hartmut Rosa ist „Gott [...] dann im Grunde die Vorstellung einer antwortenden Welt“¹¹.

Natürlich kann an dieser Stelle eingewendet werden, dass eine historische Differenz zwischen den biblischen Texten und gegenwärtigen Verhältnissen sowie kulturspezifische Charakteristika bestehen. Für die alttestamentlichen Texte ist zu bedenken, dass Vorstellungen von Subjekt und Individuum moderne Konzeptionen sind. So hat Robert di Vito – ausgehend von Charles Taylors Studien zur Konstruktion personaler Identität in der westlichen Moderne – herausgearbeitet, dass sich der moderne Mensch vor allem durch die Tiefen seiner Innerlichkeit von der Außenwelt abzugrenzen vermag. In den alttestamentlichen Texten hingegen versteht der Mensch sich wesentlich von seiner sozialen Identität her:

⁹ Rosa 2022, 71.

¹⁰ Rosa 2022, 71.

¹¹ Rosa 2016a, 435.

Das „wahre ‚Selbst‘ [besteht] im öffentlichen ‚Selbst‘. Man ist [in alttestamentlicher Perspektive] seine soziale Rolle und sein sozialer Status, man geht darin auf“¹².

Diese Sichtweise ist jedoch einseitig. Vielmehr gibt es sehr wohl Texte in der Hebräischen Bibel, in denen auf das eigene Ich und die eigene Innerlichkeit im Gegenüber zu einem Außen reflektiert wird und die daher auch an gegenwärtige Konzeptionen von Selbst und Person anschließen, also auch Empfindungen von modernen Beter:innen zum Ausdruck bringen können.¹³

Einer dieser Texte ist Psalm 139, in dem ein betendes Ich seine individuelle Existenz reflektiert und in diesem Prozess zu einer sehr bewussten Annahme der eigenen Beziehung zu Gott findet. Dieser Text, Psalm 139, wird nun daraufhin befragt, inwiefern hier Erfahrungen von Resonanz zum Ausdruck kommen, so dass dieser Text zu einem Resonanzraum werden kann und damit eine „Anverwandlung“ Gottes ermöglicht.

4. Die Anverwandlung der göttlichen Nähe (Ps 139)

Psalm 139 ist als ein Psalm von Vertrauen, Geborgenheit und göttlichem Schutz bekannt. Dies legen gängige Übersetzungen, vor allem von Vers 5, z. B. in der Luther-Bibel von 2017, nahe:

„Von allen Seiten umgibst du mich
und hältst deine Hand über mir.“ (Ps 139,5)

Strukturelle Beobachtungen und Lexemanalysen zeigen jedoch, dass Psalm 139 vielmehr einen Gebetsprozess beschreibt, in dessen Verlauf das betende Ich eine Transformation erfährt. Die Nähe Gottes, die dem Ich zunächst zumindest als ambivalent¹⁴ erscheint, kann es erst am Ende positiv deuten und daher um göttliche Nähe und Rechtleitung bitten.

¹² Di Vito 2009, 231.

¹³ Vgl. Dietrich 2012; vgl. Frevel 2015; Frevel 2017.

¹⁴ Vgl. Hartenstein 2006, 496; Maier 2003, 176; Gies 2023, 201.

Psalm 139 umfasst nach einer überschriftartigen Zuordnung des Psalms zu David vier Teile.

Das betende Ich wendet sich an JHWH und beschreibt dessen uneingeschränkte Kenntnis des Ichs (V. 1b–6). Eine Flucht angesichts dieser bedrängenden Gegenwart Gottes ist nicht möglich, da Gott die kosmischen Grenzen übersteigt (V. 7–12). Die dem Ich ebenso entzogenen Anfänge der eigenen Existenz werden diesem jedoch zum Anlass, die Größe Gottes zu bejahren (V. 13–18). Es erfährt die eigene Gemeinschaft mit Gott als durch die Frevler gefährdet und bittet daher um göttliche Prüfung und Führung (V. 19–24).

Zuordnung des Psalms

1 Für den Chormeister. Von David. Ein Psalm.

Teil 1: Ambivalente Nähe Gottes

JHWH, du hast mich erforscht und erkannt.
 2 Du, du kennst mein Sitzen und mein Aufstehen,
 du durchschaust meine Absicht von ferne.
 3 Mein Gehen und mein Niederlegen hast du abgemessen,
 und mit all meinen Wegen hast du dich vertraut gemacht.
 4 Ja, nicht ist ein Wort auf meiner Zunge,
 siehe, JHWH, du hast es gänzlich erkannt.
 5 Von hinten und von vorne hast du mich eingeschlossen
 und hast deine Handfläche auf mich gelegt.
 6 Zu wunderbar ist für mich solches Wissen,
 zu hoch – ich vermag es nicht zu erfassen.

Teil 2: Unmöglichkeit der Flucht

7 Wohin kann ich gehen vor deinem Geist,
 und wohin kann ich vor deinem Angesicht fliehen?
 8 Wenn ich hinaufstiege zum Himmel – dort bist du,
 und wenn ich mich lagerte in der Unterwelt – siehe, da bist du.
 9 Erhöhe ich die Flügel der Morgenröte,

- ließe ich mich nieder am Ende des Meeres,
 10 auch dort leitete mich deine Hand
 und ergriffe mich deine Rechte.
 11 Und ich sagte: Nur Finsternis soll mich überwältigen,
 und Nacht soll das Licht um mich sein.
 12 Auch die Finsternis ist nicht finster vor dir,
 und die Nacht leuchtet wie ein Tag.
 Die Finsternis ist gleich wie das Licht.

Teil 3: Entzogenheit der eigenen Anfänge

- 13 Ja, du, du hast meine Nieren geschaffen,
 hast mich gewoben im Leib meiner Mutter!
 14 Ich will dir danken dafür, dass staunenswert und wunderbar ich
 bin!
 Wunderbar sind deine Werke, und meine *nəʃæš* (hebr. נִשְׂאָשׁ) er-
 kennt es genau.
 15 Nicht war mein Gebein verborgen vor dir,
 der ich gemacht wurde im Verborgenen,
 gewirkt wurde in den Tiefen der Erde!
 16 Meinen *golæm* (hebr. גִּלְעָם) haben deine Augen gesehen,
 und in dein Buch schreibt man sie alle,
 die Tage, die geformt wurden, als nicht einer von ihnen war.
 17 Mir aber, wie kostbar sind mir deine Absichten, o Gott!
 Wie gewaltig ihre Summen.
 18 Ich will sie zählen, wie Sand sind sie zahlreich,
 ich erwache und immer noch bin ich bei dir.

Teil 4: Bitte um Prüfung und Rechtleitung

- 19 Wenn du doch tötetest, Gottheit, den Frevler,
 und ihr Blutmänner weicht von mir!
 20 Die dich nennen in böser Absicht,
 herabgesetzt haben deine Städte.
 21 Soll ich die nicht hassen, JHWH, die dich hassen,
 und nicht verabscheuen die, die sich gegen dich auflehnen?
 22 Mit aller Leidenschaft lehne ich sie ab,

- zu Feinden sind sie mir geworden.
 23 Erforsche mich, Gott, und erkenne mein Herz,
 prüfe mich und erkenne meine Gedanken.
 24 Und sieh doch, ob ein Götzenweg an mir ist,
 und führe mich auf dem Weg der Ewigkeit. (Ps 139)¹⁵

Einen Schlüssel zum Verständnis des Psalms bildet die Strukturbeobachtung, dass sich das Ende auf den Anfang zurückbezieht.

Der Psalm wird eröffnet mit der direkten Anrede JHWHs:

„JHWH, du hast mich erforscht und erkannt.
 Du, du kennst mein Sitzen und mein Aufstehen,
 du durchschaust meine Absicht von ferne.“ (V. 1b–2)¹⁶

Er endet mit der Aufforderung:

„Erforsche mich, Gott, und erkenne mein Herz,
 prüfe mich und erkenne meine Gedanken.“ (V. 23)

Wie lässt sich erklären, dass das Ich Gott um etwas bittet, von dem es doch schon konstatiert hat, dass es längst der Fall ist? Die einzige Erklärung ist, dass das Ich im Laufe seiner Reflexion zu einer neuen Bewertung der göttlichen Gegenwart und zu einer umfassenden Kenntnis des eigenen Selbst gekommen ist.

Im Folgenden wird der Psalm entlang seiner Abschnitte ausgelegt und darauf befragt, wie hier eine Erfahrung von Resonanz zum Ausdruck kommt.

V. 1b–6: Zunächst erfährt das Ich die Gegenwart Gottes und vor allem die Tatsache, dass Gott nicht nur das äußerliche und alltägliche Tun des Menschen (V. 2a.3a), sondern auch die inneren Einstellungen, seine Absicht (V. 2b) und seine Wege, also sein ethisches Handeln (V. 3b), kennt, als beunruhigend bzw. erlebt diese als widersprüchlich. Dass göttliche Nähe auch als Bedrohung erlebt wird, stellt durchaus keine Ausnahme in den alttestamentlichen Texten dar.¹⁷ So klagt auch Ijob gegen Gott:

¹⁵ Zu textkritischen Problemen und zur Übersetzung vgl. auch Hossfeld 2008, 715–721.

¹⁶ Übersetzung nach Hossfeld 2008, 715–716.

¹⁷ Vgl. Köckert 2010, 416–417.

„Was ist der Mensch, dass du ihn groß achtest
 und dein Herz auf ihn richtest
 und ihn jeden neuen Morgen heimsuchst,
 ihn jeden Augenblick prüfst?
 Wie lange noch willst du nicht von mir wegblicken,
 nicht von mir solange ablassen, bis ich meinen Speichel verschluckt habe?
 Hab ich gesündigt? Was kann ich dir tun,
 der du den Menschen überwachst?“ (Ijob 7,17–20)

Das betende Ich von Ps 139 fühlt sich wie Ijob überwacht und ausgespäht. Dafür spricht auch eine andere Wiedergabe des eingangs zitierten Vers 5 im Deutschen. Er ist zu übersetzen mit:

„Von hinten und von vorne hast du mich eingeschlossen,
 und du hast deine Handfläche auf mich gelegt.“ (Ps 139,5)

Im Hintergrund dieser Übersetzung steht eine lexematische Beobachtung: Das hier mit „eingeschlossen“ übersetzte Lexem צָוּר hat die Bedeutung „zusammenschnüren, belagern“ und ist damit negativ konnotiert.¹⁸ Die Nähe Gottes wird vom Ich hier also keineswegs als schützend erfahren, sondern als einengend. Auch das Handauflegen vermittelt hier nicht Sicherheit.¹⁹ Das Ich erfährt die Hand Gottes wie Ijob als bedrückend. So fordert auch Ijob Gott auf: „Entferne deine Hand von mir, und dein Schrecken soll mich nicht ängstigen!“ (Ijob 13,21). Das Ich von Ps 139 fühlt sich von hinten, von vorne und von oben, also von allen Seiten eingeschlossen und von der Nähe Gottes erdrückt.

V. 7–12: Es ist dieses Gefühl des Eingeschlossen- und Ausgeliefertseins, das beim Ich im wahrsten Sinne des Wortes Fluchtreflexe hervorruft:

„Wohin kann ich gehen vor deinem Geist
 Und wohin kann ich vor deinem Angesicht fliehen?“ (Ps 139,7)

Die Möglichkeit einer Flucht wird jedoch angesichts der Raum- und Zeitfüllenden Präsenz JHWHs gleich wieder verworfen.²⁰ Auch an den äußersten Enden des vertikalen und horizontalen Raumes, im Himmel und in der Scheol (V. 8), also oben und unten, bei den Flügeln der Morgenröte

¹⁸ Vgl. Eberhardt 2007, 116.

¹⁹ Allerdings gibt es ein Gegenbeispiel: Wenn Gott über Mose, als dieser sich in die Felspalte stellt, seine Handfläche legt, wenn die *kabod* JHWH, die Herrlichkeit JHWHs, vorbeizieht (Ex 3,22), dann dient dies dem Schutz des Mose.

²⁰ Vgl. Hossfeld 2008, 722–723.

und am Ende des Meeres (V. 9), also im Osten und Westen, auch dort würde es auf Gott treffen, der es „ergreift“ (V. 10). Dieses Ergreifen ist sicherlich negativ konnotiert. Wenn sich das Ich daher wünscht, von der Finsternis überwältigt zu werden (V. 11), ist dies zu verstehen, als Rückkehr zu den chaotischen Anfängen, als ein Verschwinden in die Nicht-Existenz. Gott jedoch ist als Schöpfer der, der die Finsternis in Licht verwandelt und damit den Rhythmus von Tag und Nacht schafft. Der göttlichen Herrschaft, die sich über Raum und Zeit erstreckt, kann das Ich auch nicht in die Finsternis entkommen.

In der Eröffnung von Ps 139 ist ein Ich zu hören, das sich als von einem anderen seiner Selbst angesprochen erfährt. Es erfährt einen dezidiert Anderen, und diese Erfahrung ist keine Erfahrung von Harmonie oder Konsonanz. Es ist eine Erfahrung, die das Ich massiv irritiert, weil die Nähe des Anderen bedrängend und einengend ist. Die herkömmliche Übersetzung und das traditionelle Verständnis von Ps 139 als ein Text, der von Vertrauen und Fürsorge spricht, können mit den Worten von Hartmut Rosa eher als Echo beschrieben werden, weil Vertrauen und Fürsorge gleichsam Spiegelbild der Wünsche der Beter:innen sind. Das Ich von Ps 139 hingegen erfährt sich als bedrängt und reagiert, indem es dem Du antwortet. Diese Antwort ist als Gegenwehr zu verstehen. Selbstwirksamkeit erfährt das Ich in dem Aufbegehren gegen die göttliche Überwachung. Dazu verhilft ihm die Reflexion auf die eigene Innerlichkeit.

V. 13–16: Im Gedankengang des Ichs ist es die Reflexion auf die Grenzen des Kosmos und die Anfänge der Schöpfung, die es den Blick auf die eigenen Anfänge lenken lässt, „zur Kernfrage nach der Entstehung der eigenen Existenz, der [...] [es] bei aller Flucht nicht aus dem Weg gehen kann“²¹. Die eigenen Anfänge sind dem Ich genauso entzogen wie Himmel oder Scheol.²² Die überraschende Erkenntnis für das Ich ist jedoch: Die Nähe Gottes zum Ich gründet darin, dass Gott es geschaffen hat. Hier erlebt das Ich nun eine entscheidende Transformation. Es erfährt seine eigene Existenz als verdankt:

²¹ Hossfeld 2008, 723.

²² Vgl. Köckert 2010, 422.

„Ich danke dir, dass ich so staunenswert und wunderbar geworden bin.
Wunderbar sind deine Werke, und ich weiß es genau.“ (Ps 139,14)

Hatte das Ich am Anfang die göttliche Nähe, die Erkenntnis seiner Selbst durch Gott noch als „zu wunderbar“ (V. 6), also als erschreckend erlebt, kann es seine eigene Schöpfung und die Werke Gottes insgesamt in einem positiven Sinn als „wunderbar“ erkennen. Als Grund seiner Existenz erfährt es die Beziehung zu einem anderen seiner Selbst, der sein Innerstes erschaffen hat (V. 13). Insofern das Ich Gott als Grund seiner Existenz anerkennt, erkennt es seine eigene Größe. Von diesem Selbstverständnis her wird Gottes Gegenwart für das Ich auch „kostbar“ (V. 17), so dass es sie vollumfänglich bejahen und sich anverwandeln kann.²³

V. 19–24: Ausdruck dieser Anverwandlung, des neuen Verhältnisses zu Gott, ist der Entschluss, sich und seine Existenz auf Gott auszurichten. Dazu gehört eine entschiedene Parteinahme für Gott und damit die Abwendung von allen, die Gott in Frage stellen, von – in der Sprache des Psalms – Frevlern und Feinden (V. 19.22). Es ist diese Entschlossenheit, mit der das Ich die Gemeinschaft mit Gott bejaht, die zu seiner Schlussbitte führt:

„Erforsche mich, Gott, und erkenne mein Herz,
prüfe mich und erkenne meine Gedanken.“ (V. 23)

Das Ich erlebt sich nicht mehr als Gott ausgeliefert, sondern ist zu einer „selbstbestimmten Zustimmung“²⁴ zur göttlichen Nähe gekommen. Das, was ihm von außen begegnet, wird zum Grund, zum Innersten der eigenen Existenz. Mit seiner Erkundung des inneren Menschen ereignet sich seine Ich-Werdung in seiner Beziehung zu Gott.²⁵

Im Reflexionsprozess wird kein wirklicher Grund für die Verwandlung des Ichs und damit die Anverwandlung Gottes genannt. Sie ergibt sich nicht zwangsläufig, sondern erscheint als unverfügbar. Die Erfahrung, die das Ich hier im Dialog mit einem Du beschreibt, kann als individuelle Resonanzerfahrung verstanden werden. Als Gebetsformular kann der Psalm seinen Beter:innen zu einem Resonanzraum werden, der ihnen Erfahrungen von Innerlichkeit in der Hinwendung an ein Gegenüber

²³ Vgl. Gies 2023, 203.

²⁴ Hossfeld 2008, 731.

²⁵ Vgl. Janowski 2019, 63.

ermöglicht. Insofern ist die Ausgangsfrage positiv beantwortet: Psalmen können als Räume von Resonanz verstanden werden. Ausgehend von Psalm 139 kann jedoch auch eine Anfrage an das Resonanzkonzept gestellt werden.

5. Eine Anfrage an das Resonanzkonzept

Es scheint, dass das Ich am Anfang des Psalms Erfahrungen zum Ausdruck bringt, die zwar insofern als Resonanzerfahrungen bezeichnet werden können, als dass das Ich sich als angerufen erfährt und auch antwortet, die aber nicht positiv gewertet werden und auch eigentlich mehr als nur „irritierend“ sind. Resonanz ist jedoch mit Hartmut Rosa „Kriterium des guten Lebens“²⁶ und damit positiv besetzt. Negativerfahrungen werden in diesem Kontext entweder als negative Gefühlszustände oder als Entfremdung konzipiert.

Resonanz ist kein Gefühlszustand, sondern ein Beziehungsmodus. Insofern kann auch ein negatives Gefühl wie Trauer zu positiven Resonanzerfahrungen führen.²⁷ Psalm 139 ist hier aber nicht so zu verstehen, dass das Ich hier (allein) negative Emotionen beschreibt, sondern hier wird eine Beziehung beschrieben, die als einengend und damit auch als gewalttätig erscheint.

Gegenbegriff für Resonanz ist bei Hartmut Rosa der der Entfremdung. Entfremdung versteht er nicht essentialistisch als Entfremdung von einer vorgeblich wahren Natur, sondern als Beziehungsbegriff, der die Beziehungslosigkeit von Subjekt und Welt beschreibt.²⁸ Resonanz und Entfremdung stünden dabei in einem dialektischen Verhältnis; erst die Erfahrung von Fremdem und Irritierendem sei Ermöglichungsgrund von Resonanz.²⁹ Man kann nun natürlich argumentieren, das, was das Ich am Anfang von Ps 139 beschreibt, sei eine Entfremdungserfahrung, die ihm

²⁶ Rosa 2019, 21.

²⁷ Vgl. Rosa 2016a, 288.

²⁸ Vgl. Rosa 2016a, 299–316; 2016b, 13–15.

²⁹ Vgl. Rosa 2016a, 317.

überhaupt erst zu einer Resonanzerfahrung verhelfe. Dies trifft aber auf Ps 139 nicht zu.

Ps 139 bringt vielmehr eine subjektiv negativ erlebte Beziehungserfahrung zum Ausdruck. Das Ich sieht sich auch zu Beginn nicht in einer Beziehung der Beziehungslosigkeit. Es sieht sich in einer Beziehung zu Gott, den es als Du adressiert. Diese Beziehung erlebt es als bedrohlich. Für das Ich von Ps 139 geht es am Ende gut aus. Es findet zu einer Beziehung von (positiver) Resonanz zurück. Beim Ich von Ps 88 sieht dies anders aus. Sein letztes Wort lautet „Finsternis“ (Ps 88,19).

Es stellt sich von diesen Psalmen her die Frage, wie die individuelle Erfahrung einer verletzenden und sogar als gewaltsam empfundenen Beziehung ernstgenommen werden kann, ohne sie entweder positiv als Moment einer auch irritierenden Resonanzerfahrung zu bestimmen oder als Entfremdungserfahrung zu kategorisieren, die das Ich entgegen seiner eigenen Einschätzung der Beziehungslosigkeit zuordnet. Diese Psalmen sind ein Hinweis darauf, dass ein rein positives Verständnis von Resonanz den individuellen Erfahrungen von gewaltsamen Beziehungen nicht gerecht wird.

Literatur

- Dietrich, Jan (2012), Individualität im Alten Testament, Alten Ägypten und Alten Orient, in: Berlejung, Angelika/Dietrich, Jan/Quack, Joachim Friedrich (Hg.), Menschenbilder und Körperkonzepte im Alten Israel, in Ägypten und im Alten Orient (ORA 9), Tübingen, 77–96.
- Eberhard, Gönke (2007), Kompetenzausweitung JHWHs im Alten Testament (FAT II 23), Tübingen.
- Frevel, Christian (2015), Person – Identität – Selbst. Eine Problemanzeige aus alttestamentlicher Perspektive, in: van Oorschot, Jürgen/Wagner, Andreas (Hg.), Anthropologie(n) des Alten Testaments (VWGTh 42), Leipzig, 65–89.
- Frevel, Christian (2017), Von der Selbstbeobachtung zu inneren Tiefen. Überlegungen zur Konstitution von Individualität im Alten Testament, in: van Oorschot, Jürgen /Wagner, Andreas (Hg.), Individualität und Selbstreflexion in den Literaturen des Alten Testaments (VWGTh 48), Leipzig, 13–43.
- Gies, Kathrin (2023), Anthropologie des Alten Testaments, Paderborn (utb 5997).

- Hartenstein, Friedhelm (2006), Gott als Horizont des Menschen. Nach-prophetische Anthropologie in Psalm 51 und 139, in: Lux, Rüdiger/Waschke, Ernst-Joachim (Hg.), *Die unwiderstehliche Wahrheit. Studien zur alttestamentlichen Prophetie*. Festschrift für Arndt Meinhold, Leipzig, 491–512.
- Hossfeld, Frank-Lothar (2008), Psalm 139, in: Ders./Zenger, Erich, *Psalmen 101–150 (HThKAT)*, Freiburg, 714–732.
- Janowski, Bernd (2019), *Anthropologie des Alten Testaments. Grundfragen – Kontexte – Themenbereiche*, Tübingen.
- Köckert, Matthias (2010), Ausgespäht und überwacht, erschreckend wunderbar geschaffen. Gott und Mensch in Psalm 139. Hermann Spieckermann zum 60. Geburtstag, in: *ZThK* 107, Nr. 4, 415–447.
- Maier, Christl (2003), Beziehungsweisen. Körperkonzept und Gottesbild in Ps 139, in: Hedwig-Jahnow-Forschungsprojekt (Hg.), *Körperkonzepte im Ersten Testament. Aspekte einer Feministischen Anthropologie*, Stuttgart, 172–189.
- Rosa, Hartmut (⁵2022), *Demokratie braucht Religion. Über ein eigentümliches Resonanzverhältnis*, München.
- Rosa, Hartmut (2019), Resonanz als Schlüsselbegriff der Sozialtheorie, in: Wils, Jean-Pierre (Hg.), *Resonanz. Im interdisziplinären Gespräch mit Hartmut Rosa*, Baden-Baden, 11–30.
- Rosa, Hartmut (2016a), *Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung*, Berlin.
- Rosa, Hartmut (2016b), Was heißt Resonanz? Annäherungen an einen Modus der Weltbeziehung, in: Scheuermann, Leif/Spickermann, Wolfgang (Hg.), *Religiöse Praktiken in der Antike. Individuum – Gesellschaft – Weltbeziehung*, Graz, 13–20.
- Di Vito, Robert A. (2009), Alttestamentliche Anthropologie und die Konstruktion personaler Identität, in: Janowski, Bernd/Liess, Kathrin (Hg.), *Der Mensch im Alten Israel. Neue Forschungen zur alttestamentlichen Anthropologie (HBS 59)*, Freiburg u.a., 214–241.

